

Humor als geistige Überlebensstrategie

Angel Wagensteins Roman «Pentateuch»

Spätestens seit Roberto Benignis Film «La vita è bella» steht die Frage im Raum: Darf man den Holocaust humoristisch darstellen? Es schien lange Zeit, als hätte sich die abendländische Kultur darauf geeinigt, die Schrecken der Massenvernichtung in nüchternem, distanzierendem Ton zu dokumentieren – das erklärte Ziel der Überlebenden hiess «Zeugnis ablegen». Fünfzig Jahre nach der Katastrophe macht sich bei der künstlerischen Bearbeitung dieses Themas eine alternative Schreibweise bemerkbar. Der bulgarische Schriftsteller Angel Wagenstein (geboren 1922), selbst Überlebender eines NS-Arbeitslagers, schlägt in seinem Holocaust-Roman «Pentateuch» eben jenen spasshaften Ton an, der nicht überall goutiert wird. Bereits das Motto verweist signalhaft auf den Humor, der als dominantes Gestaltungsprinzip den ganzen Roman durchzieht: «Wenn Gott Fenster hätte, hätte man ihm schon längst die Scheiben eingeschlagen.»

Wagenstein erzählt die Geschichte Isaak Blumenfelds, der im galizischen Shtetl Kolodez bei Drohobytsh geboren wird, als österreichisch-ungarischer Untertan in den Ersten Weltkrieg zieht, als polnischer Bürger die zwanziger Jahre erlebt, während der Nazi-Okkupation in ein KZ verschleppt wird und schliesslich ein sowjetisches Arbeitslager über dem Polarkreis überlebt. Wagenstein formuliert in seinem Roman allerdings keine neuerliche Anklage gegen die menschenverachtenden Praktiken totalitärer Staaten. Er will vielmehr die geistigen Überlebensstrategien von Menschen, die in die Räderwerke der Geschichte geraten sind, nachzeichnen. Und gerade das jüdische Volk verfügt über ein Diskursmodell, das dem Leben unter ungerechten Umständen Sinn stiften kann: den Witz, der die drohende Tragik einer absurden Situation ins Humorvolle wendet.

Im Prisma des jüdischen Witzes präsentiert sich etwa die sowjetische Lagerwirklichkeit als undurchschaubare Farce des Schicksals. Wagenstein, ein Meister der Schnurre, hat seinen Roman mit Witzen wie dem folgenden gespickt: Drei galizische Juden treffen in einem sowjetischen Gefangenenerlager zusammen. «Man hat mich zu fünfzehn Jahren verurteilt», stellt sich der eine vor, «weil ich für Moische Liebermann war.» – «Ich habe auch fünfzehn Jahre bekommen», sagt der zweite, «weil ich gegen Moische Liebermann war.» – «Auch mir hat man fünfzehn Jahre auf-

gebrummt», sagt der dritte, «weil ich Moische Liebermann bin.»

Im jüdischen Witz gehen Aufbegehren und Demut eine paradoxe Synthese ein. Auf der einen Seite wird die unzumutbare Absurdität des Schicksals artikuliert, auf der anderen Seite endet der Witz aber oft mit dem Eingeständnis der Begrenztheit menschlichen Verstehens. Letztlich steht sowohl hinter der gerechten als auch hinter der ungerechten Welt immer der alttestamentarische Gott, dessen Wege unerforschlich sind. In der humoristischen Rede über sein leidvolles Leben gewinnt der Sprecher einen höheren Standpunkt, der das Geschehene zwar nicht erklären oder rechtfertigen kann, aber trotzdem das Ich in seinem tragischen Schicksal nicht untergehen lässt. Genau diese Funktion des jüdischen Witzes hat Wagenstein im Blick, wenn er in einer kurzen Vorbemerkung zu seinem Roman darauf hinweist, dass das «jüdische Volk in den tragischen Augenblicken seines Daseins das Lachen zu einem schützenden Harnisch, einer Quelle der Courage und des Selbstwertgefühls» gemacht habe.

Angel Wagensteins Roman trägt einen ambitionierten Titel: «Pentateuch» – die fünf Bücher Mose, die von den Juden als Thora verehrt werden. In der Tat lässt sich die Irrfahrt Isaak Blumenfelds als Allegorie auf die Wanderungen Israels deuten. Allerdings schildern die fünf Bücher Mose nicht nur das Volk Israel in der Fremde, sondern verheissen auch die Rückkehr ins Gelobte Land. Eben einen solch optimistischen Schluss *malgré tout* weist auch Wagensteins Buch auf. Isaak Blumenfeld findet sich nach seiner Odyssee durch die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts in Wien wieder; einsam und verlassen. Den schon beschlossenen Selbstmord setzt er schliesslich nicht in die Tat um: «Wenn uns das Leben gegeben ist, um es zu leben, dann werden wir es leben, anders geht es nicht.»

Das ist keine Resignation, sondern die Einsicht in die Unzulänglichkeit menschlichen Verstehens angesichts der Dinge, die geschehen sind, obwohl sie nicht hätten geschehen dürfen. Die Wirklichkeit ist aus einer solchen Sicht nie selbstgenügsam, sondern bezieht ihren Sinn immer aus einer heilsgeschichtlichen Perspektive, die dem unsäglichem Leiden eine Sprache verleiht. Damit wird auch die Geschichte Blumenfelds zu einer Ver-

heissung einer besseren Zukunft, die sich der menschlichen Einsicht allerdings verschliesst. Das Unfassbare bliebe eine tragische Absurdität, wenn man ihm nicht durch immer neue Erzählungen einen eigenen Sinn verleihen würde. Eine solche Erzählung ist auch Wagensteins Roman.

Ulrich M. Schmid

Angel Wagenstein: Pentateuch oder Die fünf Bücher Isaaks über das Leben des Isaak Jakob Blumenfeld in zwei Weltkriegen, drei Konzentrationslagern und fünf Heimaten. Aus dem Bulgarischen von Barbara Müller. Verlag Das Neue Berlin, Berlin 1999. 256 S., Fr. 31.50.